

### Die Schlinder (Fortsetzung)

«patriarchalischer Herrlichkeit die alteingesessene Familie «Haas, welche sich durch mehr als eine Eigentümlichkeit auszeichnet. Der alte «Fieschter», Gott hab ihn selig, war zu «seinen Lebzeiten eine ehrfurchtgebietende Persönlichkeit und «stand sowohl bei seinen Landsleuten als auch speziell beim «heiligen Hubertus in hohem Ansehen. Er konnte nämlich ««Ziel» geben auf 9 Tage, 9 Wochen, 9 Monate und gar auf «9 Jahre, wenn es Not tat. Das heißt, er konnte bei einem von «einem tollen Hunde gebissenen Menschen den Ausbruch der «Wutkrankheit auf diese Termine hinausschieben. Man erzählte, daß er in jungen Jahren das Unglück hatte, gebissen «zu werden und daß er in St. Hubert, durch die wundertätige «Stola, Heilung erzielt habe. Von dort brachte er auch einen «besonders kräftigen, sogen. Haupeeschlüssel mit in die «Heimat, dessen rotgeglühter Stempel allen etwas ordentlichen «Hunden des Öslings das Facsimile des Jagdhorns des Heiligen auf die Stirne eingravierte, welche Prozedur, nach glaubwürdigen Zeugnissen, den also Behandelten eine absolute «Immunität gegen die Angriffe ihrer wütenden Kollegen verliehen haben soll.»

Links an unserem Wege steht eine knorrige Eiche, an dem das Feuer sein Unwesen getrieben hat; beschädigt, aber nicht im Mark getroffen, wurzelt sie fest in der Öslinger Erde und wird auch weiterhin den rauen Winden trotzen.

Ungefähr gleichzeitig, wo wir von weitem diese Eiche vor uns erblicken, sehen wir, weitersteigend, links in weiter Ferne die Schloßruinen von Burscheid aus den Bergen wachsen. Bald (zirka 50 Meter, ehe wir zur Eiche kommen) haben wir den schönsten Ausblick auf die herrliche Sauerschleife. Unser Auge ist beständig nach links gebannt, und zirka 50 Meter oberhalb der Eiche haben wir, bei freier Sicht, die Ruine von Burscheid in ihrer ganzen Herrlichkeit vor Augen: Rechts über den Tannenspitzen den Fischeiderhof, vor uns Schloß Burscheid, unter uns die Sauerschleife und ganz links, auf der Höhe, die Staatsstraße von Diekirch nach Hosingen.

Die Glocken von Schlindermanderscheid rufen zum festlichen Hochamt. Die letzten Nachzügler sind an uns eben vorbeigegangen, einige Kinder und junge Leute. Seit ihrem sechsten Lebensjahre gehen sie täglich zweimal den Weg in jeder Richtung, Werktags zur Schule und Sonntags zur Kirche; sie beschwerten sich zwar nicht über den mühsamen Weg, aber für die selten schöne Aussicht, die sie jeden Tag öfters genießen könnten, haben sie kaum ein Verständnis.

Nunmehr herrscht lautlose Stille überall. Wir saugen uns gierig das Auge voll, in der Hoffnung, das Gesehene länger in uns aufbewahren zu können.

Beim Abstieg ist unser Blick beständig nach rechts gerichtet. Wie die Sonne abends am westlichen Himmel, also taucht die Ruine von Burscheid langsam unter, um dann unseren Blicken ganz zu verschwinden. Aber wie der Himmel nach dem Untergang der Sonne noch längere Zeit rötlich weiterleuchtet, so wirkt auch in uns der soeben empfangene Eindruck noch geraume Zeit nach.

Es wäre im Interesse des Tourismus sehr zu empfehlen, wenn der Staat durch die Forstverwaltung an verschiedenen Punkten, die sich zum Ausblick besonders eignen, einige wertlose Hecken oder Bäume umhauen ließe, um so für eine freie Sicht zu sorgen.

An dem rot gestrichenen Hause vorbei, genau wo der Weg, den wir jetzt weiter zum Abstieg benutzen werden, nach links umbiegt, befindet sich vor uns ein für eine Gartenlaube wie geschaffener Platz. Zwar fehlt noch einstweilen die Laube, aber wir machen einen Augenblick halt, um das gegenüber- oder unter uns Liegende zu betrachten. Zu unseren Füßen die paar Häuser von Unterschlinder, rechts die Auto-Straße von Göbelsmühle nach Hoscheid, etwas mehr links der abkürzende Waldpfad, ganz links das weitere Ziel unseres Ausflugs, der Weg, der die Schlinder hinauf führt.

Wir kommen an einigen ärmlichen Wohnungen vorbei. Der Boden ist undankbar, er fordert viel Arbeit, die er jedoch nicht gebührend lohnt. Ein Haus ist vor einigen Jahren abgebrannt, niemand denkt daran, es wieder aufzubauen, und zwischen seinen teilweise zusammengestürzten Mauern wachsen Gesträucher und Unkraut.

Munter plaudert die Schlinder das Tal hinab und, wo sie Widerstand findet, da zischt sie weiß schäumend auf.

Etwas später zwängt sich zwischen Weg und Schlinder ein schmaler Wiesenstreifen, der mit wechselnder Breite bis nach Oberschlinder reicht. Von links kommt der Fuhrweg von Schlindermanderscheid, überbrückt die Schlinder und führt rechts nach Hoscheid. Hier dürfen wir uns nicht verführen lassen, links den Weg in die Wiese zu nehmen, sondern wir folgen weiter unserem Wege, indem wir aufwärts steigen, stets der Schlinder entlang, von der wir uns niemals mehr als etliche Dutzend Meter entfernen.

Nichts stört die Sicht in die laublosen Hecken, und fast kerzengrade sieht man die Bergpfade die steilen Koppen hinaufsteigen. Beständig wechselt das Bild und manchmal zwischen zwei Koppen ein tiefer Einschnitt, eine noch engere Schlucht, in der Schnee und Eis liegen.

Abgeholzte Hecken im Ösling erwecken absolut nicht das Gefühl der Leere und des Bedauerns, das ein abgeholzter Wald im Gutland in uns hervorruft. Diese Hecken wachsen so schnell, daß bereits im ersten Jahr wieder alles grün ist und mit jedem Jahre ändert dieselbe Hecke ihr Aussehen.

Wer das Ösling nicht ohne Laub gesehen hat, der kennt es nicht; denn gerade im Vorfrühling, wenn die Natur noch leblos ist, kann man die Öslinger Berge, all diese unzähligen Koppen, in ihrer ganzen Schönheit bewundern. Zwischen Schieferfelsen und Steingeröll wachsen die Hecken und Bäume empor, und nichts hindert den freien Blick. Später macht das Laub alles verschwommener, die einzelnen Koppen sieht man nicht mehr so getrennt wie jetzt und die schmalen Einschnitte wirken weniger eindrucksvoll auf uns ein.

Tief unter uns murmelt die Schlinder, die zeitweilig unseren Blicken entrückt ist. Hier in diese wildromantische Gegend, in die stille Einsamkeit der Koppen längs der Schlinder, hat Michel Rodange, der Dichter unseres National-Epos, die Burg «Malpaartes» des «Renert» verlegt:

«De Bier ko'm öm den Owend  
«beim Schlaf Malpaartes un:  
«Do woren zo' all Diren,  
«d'Fallbreck war opgezunn.

«Malpaartes aß eng Festonk,  
«de' sche'nst, de' Renert huet,  
«an dat vu senge Schlässer,  
«dat him am beste guedt.

«En huet de Plang och selwer  
«gemaacht an ouserduecht,  
«an du de ganze Gröndreß  
«och selwer ugeluegt;

«mat Gruowen a vill Diren,  
«mat Schlöff an heemlech Gäng:  
«De Vobang aß e Meeschter,  
«de Füßchen aß me'h reng!

«De Bier nu stung um Glacis,  
«do kückt e ronderöm,  
«en ze'ht e festen Otem  
«a rifft mat harder Stemm:

«He! Koseng, he! Wo' sit Dir?  
«Ech si vum Kinnek hei;  
«Dir muß mat zo' em kommen,  
«soß geht et nit an d'Reih.»

(Schluß folgt.)